

Markus Trautmann

Die Dülmener Viktor-Kirche und die Spuren des Krieges

„Dülmens apokalyptische Tage“ – so bezeichnete Pfarrdechant Theodor Dümpelmann rückblickend jenes Ereignis am 21. / 22. März 1945, das ein beschauliches Landstädtchen zu einer der meistzerstörten Städte Deutschlands machte.

Mehr als sechs Jahre sollte es dauern, bis St. Viktor wieder aufgebaut war und der Kirchbau am 16. Dezember 1951 der liturgischen Nutzung übergeben werden konnte. „Dülmen braucht eine Kirche und kein künstlerisch wertvolles Baudenkmal“, kommentierte Dümpelmann kritische Stimmen, die bei der Neugestaltung der Kirche das ästhetische Augenmaß vermissen. Denn tatsächlich: Wohl kein anderes Baudenkmal der westfälischen Hallengotik hat nach 1945 eine derart eigenwillige „Rekonstruktion“ erfahren. Aber gerade die Tatsache, dass St. Viktor in Dülmen eben nicht mit umfangreicher baulicher Kosmetik „wiederhergestellt“ wurde, als habe es den Krieg nie gegeben, macht es für spätere Generationen umso reizvoller, immer wieder die baulichen Spuren des Zweiten Weltkriegs zu entdecken und an die Verheerungen der Zerstörung erinnert zu werden.

Schon das äußere Erscheinungsbild von St. Viktor weist deutliche Unterschiede zur Vorkriegszeit auf, angefangen bei der Dachlandschaft: War die Kirche vor der Zerstörung durchgehend dreischiffig angelegt und auf ganzer Länge mit einem ebenfalls dreifach gefalteten Satteldach ① überspannt, so ist diese Besonderheit heute nur noch über den letzten beiden östlichen Gewölbejochen und der Apsis (mit den neu aufgebauten Gewölbekappen) verblieben. Ferner wurde im Südwesten der Kirche ein komplettes Gewölbejoch aufgegeben und der frühere Grundriss der Kirche hier recht unkonventionell eingekürzt ②. Der gegenüber (auf der anderen Seite des Turmes) gelegene nordwestliche Gewölbeabschnitt blieb zwar als „Marienkapelle“ erhalten, von den originalen Maßwerkfenstern blieb aber nur ein (nach Westen hin) vermauertes Blindfenster ③. Ein weiter Bereich des Langhauses (nämlich zwischen Kirchturm und heutigem Altarraum) wurde komplett von insgesamt vier historischen Pfeilern befreit und mit einer modernen Stahlträgerkonstruktion ④ überspannt.

Nach außen hin wurde dieser Bereich nur auf der nördlichen Seite (zum Rathaus hin) mit dem traditionellen Sandstein verblendet; südlich (zur Lüdinghauser Straße hin) wurde moderner roter Backstein verwendet. Auf beiden Seiten sind die insgesamt sechs historischen gotischen Maßwerkfenster verschwunden, stattdessen wurden hier relativ kleine pseudo-romanische Fenster geschaffen.

Der Kirchturm von St. Viktor bildet zwar im Wesentlichen die Silhouette der Vorkriegszeit, allerdings fehlt heute unterhalb des Turmhelms die umlaufende Steingalerie mit den vier markanten Ecktürmchen. Ebenfalls nicht wiederhergestellt wurde die Kirchturmuhr: Die rostigen Spuren im Stein ⑤ lassen aber noch immer die Stellen der Zifferblätter erkennen.



Im Mauerwerk des Turmes wie auch an anderen Stellen der verbliebenen Außenfläche von St. Viktor lassen sich eine ganze Reihe direkter Spuren des Krieges entdecken: Ein kleines Maßwerkfenster am Treppenaufgang des Turms ⑥ ist im zerstörten Zustand erhalten. Ebenfalls an der Südseite der Kirche wurden beim Wiederaufbau ein Konsolstein sowie der Ansatz dreier Gewölberippen ⑦ vermauert, Rest der einstigen Herzoglichen Loge. Manche größeren Einschlaglöcher aus Tagen der Bombardierung wurden zwar mit Zement „verplombt“ ⑧, lassen sich aber noch erkennen. An anderen Stellen im Mauerwerk sind sogar noch eiserne Bombensplitter ⑨ sichtbar, die sich in den Sandstein gebohrt haben.

Wer den heute (mit einem elektrischen Türöffner versehenen) nördlichen Eingang der Viktor-Kirche passiert, kommt im Windfang an einer steinernen Platte ⑩ in der Wand vorbei. Was zwar als symbolischer „Schlussstein“ des Wiederaufbaus mit der Jahreszahl 1951 gedacht ist, ist in Wirklichkeit der Rest des 1945 zertrümmerten Hochaltars, genauer: der Mittelteil des Antependiums (senkrechte Schmuckfläche unterhalb der Altarplatte). Während dieser Hochaltar (von 1862) nicht wieder aufgebaut wurde, erfuhren das mittelalterliche Sakramentshaus ⑪ sowie der gegenüberliegende gotische Dreisitz in der Mauernische ⑫ eine umfangreiche Wiederherstellung. Sowohl die verschiedenen Figuren wie auch die filigranen Zieraufsätze (Gesprenge) wurden an zahlreichen Stellen wieder zusammengefügt oder mit Nachbildungen ergänzt, die mit „Käsekitt“ (einer Quark-Kalk-Mischung) angefügt wurden. Da bei beiden sandsteinernen Kunstwerken komplett und ersatzlos die spätere Farbfassung der Barockzeit bzw. des 19. Jahrhunderts abgetragen wurde, sind die kriegsbedingten Bruchstellen und Ergänzungen bis heute umso deutlicher erkennbar; manche Fraktur wurde ganz bewusst überhaupt nicht repariert.



Ähnliches gilt von den barocken Skulpturen der Heiligen Ivo und Johannes Nepomuk sowie von den neugotischen Herz-Jesu und Herz-Marien-Figuren, die übrigens sämtlich beim Inferno 1945 auf ihren Konsolsteinen stehenblieben: Finger- und Armstümpfe (bei Maria ⑬) und Jesus ⑭) oder andere Beschädigungen (etwa am Buch des Ivo ⑮ bzw. am Kruzifix des Nepomuk ⑯) sind Spuren des Zweiten Weltkrieges.

Dagegen sind beim an der nördlichen Langhauswand aufgestellten kreuztragenden Christus mit Simon von Zyrene ⑰ im Gefolge in den 1980er Jahren zahllose nachgebildete Stücke in einer regelrechten plastischen Chirurgie wieder eingefügt worden. Zuvor war der Torso bei einem Steinmetz eingelagert gewesen. Auch an dieser mittelalterlichen Skulptur (die vor 1945 an der südöstlichen Außenwand der Kirche stand) erkennt man deutlich diese geflickten Stellen bzw. ergänzten Partien.

Nur wenige Schritte entfernt befindet sich die Kopie des Gnadenbildes von Neviges, zu dem die Dülmener seit dem 17. Jahrhundert pilgern. Das unscheinbare Papierblättchen der „Immaculata“ wird von einer relativ breiten Rahmung aus Silberblech ⑱ eingefasst. Diese künstlerische Ziselierarbeit der Goldschmiedin Ursula Bach-Wild aus Münster hat eine ganz besondere Bewandnis – stammt das verwendete Silber doch aus demoliertem Schmuck- und Gebrauchssilber, das beim Wiederaufbau Dülmens aus den Trümmern geborgen wurde. Das aus diesem eingeschmolzenen Silber entstandene Passepartout zeigt Blüten und kleine Schriftbänder mit Ehrentiteln für Maria bzw. Anrufungen aus der „Lauretanischen Litanei“ – von denen die letzte (in unserem Fall als eigenes größeres Schriftband mittig unter dem Marienbild platziert) sinnigerweise lautet:

„Du Königin des Friedens! Bitte für uns!“